

Rückkehr ihres Vaters, oder der nach ihm ausgeschickten Boten erwartete.

Am nächsten Morgen fand man die Leiche Godolphins auf dem Furthlande. Eine Quetschwunde an der linken Schläfe ließ muthmaßen, daß beim Hinanstreben an das steile Ufer er einen Schlag von einem überhangenden Baumast erhielt, der ihn betäubte und rücklings hinunter in die Fluth stürzte.

Der Gräfin Constanze von Erpingham Schreiben
an * * * *

August 1832.

„Ich habe das Werk gelesen, welches Sie so emsig aus den Ihnen übersendeten Papieren und vermöge Ihrer persönlichen Bekanntschaft mit den betheiligten Personen ausarbeiteten. In vielen Stücken haben Sie meine Wünsche höchst zufriedenstellend erfüllt. Einerseits habe ich gewünscht, der Welt mögte eine Geschichte mitgetheilt werden, aus der sich höchst eindringliche, und wie ich festiglich glaube, höchst heilsame Lehren herleiten lassen; andrerseits beabsichtigte ich, die Geschichte mögte so verhüllt werden, daß die Namen der wirklichen Personen derselben für immer Geheimniß blieben. Beide Zwecke haben Sie erreicht. Mich dünkt, es muß Jeder, nachdem er das Werk gelesen, von der Moral durchdrungen seyn, die zu

lehren dasselbe beabsichtigt, während es an tausend unfehlbaren Zeichen erkennen läßt, daß sein Urquell und natürlicher Verlauf die Wirklichkeit, und nicht das Gebiet der Dichtung ist. Dennoch haben Sie durch löbliche Geschicklichkeit in Zusätzen und Abänderungen es so zu stellen gewußt, daß es Namen und Personen gehörig verbirgt, und so weder den Lebenden, noch dem Andenken der Todten verlegend werden kann.“

„Insofern dank' ich Ihnen von Herzen. In Einem Punkte jedoch ist Ihre Arbeit Ihnen gänzlich mißlungen. Sie haben dem edlen Charakter, den Sie unter dem Namen Godolphin entwickeln wollten, keineswegs Gerechtigkeit widerfahren lassen; Sie malten sein Bild mit hartem, grausamen Pinsel; Sie vergrößerten die kleinen Schwächen, die er an sich haben mochte, so sehr, daß sie den Vordergrund des Gemäldes abgeben; seine strahlende Großmuth aber, sein hohes Ehrgefühl, seine glänzenden Geistesgaben und vorzüglichen Talente ließen Sie im Schatten. O Himmel! mußte solchem Wesen solch ein Schicksal vorbehalten seyn? mußte Godolphin in der Zeit des Stolzes seines Lebens, als kaum sein Geist zu einem Gefühle seiner wirklichen Kräfte und der rechtmäßigen Zwecke derselben erwacht war, so dahin gerafft werden? Durch welches verhängnißvolle System der Dinge ward, in dem Treiben und in den Zerstreuungen eines Lebens, das sich nur für diejenigen Wesen eignet, die er verachtete, ein so hoher Geist, ein so liebeiches Gemüth siebenund-

dreißig Jahre lang irrgelitet? * Doch über diesen Gegenstand vermag ich jetzt nichts mehr zu schreiben. Ich muß die Feder hinlegen und will morgen versuchen, ob ich wieder zu demselben zurückkehren kann.

„Nun denn! ich sage, Sie haben ihm nicht Gerechtigkeit widerfahren lassen. Ich bitte Sie diesen Charakter umzuschmelzen und dem Andenken eines Mannes genugzu-
thun, den, um ihn zu bewundern, man nur zu sehen, und um ihn zu lieben nur zu kennen brauchte.

„Von mir hingegen — der eitlen, stolzen Blamacherin und unweiblichen Pflegerin bitterer Gedanken und finsterner Anschläge — welch ein schmeichlerisches Bild haben Sie von mir entworfen! In jener Schmeichelei gibt sich die beste Verhüllung für mich kund, und eben deshalb will ich Sie nicht bitten das Bild zur armen und unliebenswürdigen Wahrheit herabzuschattiren. Allein während ich bang beschämt fühle, daß Sie vollkommen richtig jene scheinbare Vernachlässigung gegen den theuren Todten beschrieben, die aus dem Stolze entstand, der sich selbst vernachlässigt glaubte, sagten Sie bei weitem nicht genug, nicht den hunderttausendsten Theil von der wirklichen Liebe,

* Der Leser wird mich bei dieser Stelle von der Klage freisprechen, als sey ich ungerecht gegen Godolphins Charakter gewesen. Diese Stelle drückt ganz die Wahrheit aus, die ich durch meine Schilderung dargethan haben will — die Einflüsse nämlich der wirklichen Welt auf den idealen und imaginativen Geisteszustand.

die ich beständig für ihn hegte, und die der einzige versöhnende und milde Antheil meiner Natur ist. Wer jedoch kann wissen und beschreiben was ein Anderer fühlt? Ich selbst wußte erst was ich fühlte, als der Tod zwischen ihn und mich trat.“

„Seitdem ich Ihr Werk gelesen habe, verfolgt mich rastlos der Gedanke an die Seltsamkeit, daß ich den Verlust Godolphins überlebte, daß die starren Fibern meines Herzens nicht längst erschlafften, daß ich lebe — und inmitten der großen Welt lebe! Doch ach! nicht leb' ich als Eine von dieser Welt, und dies Bewußtseyn hält mich aufrecht auf der öden, ärmlichen Lebensbahn. Ausgeschlossen fortan und für immer von allen zarteren Gefühlen meines Geschlechts; ohne Mutter und Gemahl, ohne Kind und Freund und Liebe, erhalte ich mich durch den Glauben aufrecht, daß ich das Wenige vollführte, was mein Geschlecht zu der großen Umwandlung mitbewirken konnte, die jetzt in der Welt stattfindet und fortschreitet. Mich stärkt die Zuversicht, daß früher oder später ein Zeitpunkt eintreten muß, in welchem jene großen Abstände im Leben, die nicht bloß mir, sondern auch allem was ich liebte und bewunderte, so verhängnißvoll waren, die den Hohen herzlos, den Niedern servil, das Genie entweder zum Feinde der Menschheit, oder zum Opfer seiner selbst machen, durch die energische Vorsätze erschlafft und edle Gefinnungen erstickt werden, die das Herz erkälten, die Geistesfähigkeiten fesseln und nur der allgemeinen Entwicklung des Mittelmäßigen und Launen günstig sind — daß jene

ungeheuren Abstände, sag' ich, wenn auch nicht für immer verwischt, doch mindestens zu genialeren und unverkümmerten Elementen der Vergesellschaft herabgestimmt werden. Ach! mit bethränktem Auge blicken wir umher nach des Lebens einziger Tröstung, einziger Beschäftigung — nach Einsamkeit zu Haus, und Erinnerung an unserm Herd.









